

**Referat:**

**Margit Datler, Antonia Funder, Nina Hover-  
Reisner (2013)**

Institutionelle Abwehr im Kontext der  
Organisation. Über Grenzen von Weiterbildung und  
die Notwendigkeit des Deutens

# Gliederung

---

1. Einleitung & Kontextualisierung
2. Theoretische Heranführung: Auszüge aus Stavros Mentzos  
*interpersonale und institutionalisierte Abwehr*
3. Theoretischer Grundlage der Fallvignette
4. Exkurs: Abwehrprozesse in der Gesellschaft
5. Zur Fallvignette

# Zum Hintergrund der Fallvignette

---

- WiKi (Wiener Krippenstudie)
  - **Ergebnis:** „[D]ie meisten Wiener Kleinkinder [werden] nicht nach fachwissenschaftlichen fundierten Gesichtspunkten in die Kindertagesstätten eingewöhnt [...], wie dies etwas das ‚Berliner Eingewöhnungsmodell‘ vorsieht (Laewen et al 2003, 2006). Zudem hatten wir im Rahmen des Forschungsprojektes nicht den Eindruck, dass die Erzieherinnen von Kindertagesstätten und deren Leiterin aufgrund ihres Ausbildungshintergrundes in der Lage wären, solche Konzepte selbstständig zu erarbeiten“ (W. Datler / Fürstaller 2013, 132 f.).
- WiKo – Ein Wiener Projekt zur Entwicklung von standortbezogenen Konzepten der Eingewöhnung von Kleinkindern in Kinderkrippen und Kindergärten
  - **Ziel:** „Die Aufgabe der Weiterbildnerinnen bestand darin, gemeinsam mit den Erzieherinnen Eingewöhnungskonzepte zu erarbeiten, die den aktuellen elementarpädagogischen Erkenntnissen entsprechen und zugleich den spezifischen Gegebenheit Rechnung tragen sollten, die in den einzelnen Kindertagesstätten gegeben waren. Darüber hinaus sollten die Erzieherinnen dabei unterstützt werden, nach diesen Konzepten zu arbeiten“ (W. Datler / Fürstaller 2013, 133).

# Ablauf der Weiterbildung im Rahmen von WiKo I

- Erste Phase (März bis Juni 2010)
  1. Schwierige Eingewöhnungsprozesse: Individuelle Erfahrungen und wissenschaftliche Erkenntnisse (Persönliche Erfahrungen der Erzieherinnen & Verbindung dieser mit Forschungsergebnissen zum Thema ‚Eingewöhnung‘)
  2. Eingewöhnungskonzepte im internationalen Vergleich (Eingewöhnungskonzepte vorgestellt und diskutiert)
  3. Frühe Trennungsprozesse und ihre Bedeutung für Kinder, Eltern und Institutionen (entwicklungspsychologische und psychoanalytische Referenztheorien → Bedeutung Trennungserfahrungen beim Eintritt von Kindern in die Einrichtungen → Herausforderungen für Eltern und Erzieherinnen)
  4. Eltern beraten und begleiten (Förderung und Beratung der Eltern durch Erzieherinnen zum Zwecke der Etablierung einer „förderlichen Zusammenarbeit von Eltern und Erzieherinnen“ (W. Datler / Fürstaller 2013, 135))
  5. Standortbezogene Konzeptentwicklung (Entwicklung eines Eingewöhnungskonzeptes für die Eingewöhnung von neuen Krippenkindern)
  6. Praxisreflexion & Supervision - Parallel Besprechung von Praxissituationen nach der Work Discussion

(vgl. W. Datler / Fürstaller 2013, 134 f.)

# Ablauf der Weiterbildung im Rahmen von WiKo II

---

- Zweite Phase (vom Eintritt neuer Kinder in die KiTa bis 6 Monate danach)
  - Begleitung / Beratung / Unterstützung bei der Arbeit nach dem erarbeiteten Eingewöhnungskonzept
    - Methode: Work Discussion (Travistock Methode (Esther Bick, Martha Harris))
      - Entfaltung von Verstehenskompetenzen durch die Besprechung von Situationen aus dem Arbeitsalltag von psychosozialen/pädagogischen Berufen

- Verfassen von möglichst deskriptiven Praxisberichten (Erzieherinnen)
- Werden gemeinsam in Weiterbildungseinheiten gelesen und besprochen
  - **Fokus:**
    - Erleben der Situation (Kinder, Eltern, Erzieherinnen)
    - Einfluss des Erlebens auf Entstehung und Entwicklung von Situation und Interaktion
    - Daraus soll das professionelle Verstehen von Praxissituationen unter „Berücksichtigung des bewussten und unbewussten Erlebens aller Beteiligten“ (W. Datler / Fürstaller 2013, 136)
    - Reflexion von eigenem Handeln und dessen Bedeutung für die Beteiligten soll angeregt werden
    - Konsequenzen werden für die professionelle Begleitung und Gestaltung von Eingewöhnungsprozessen werden gezogen.

# Überleitung

---

„All dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich auch in späteren Weiterbildungseinheiten immer wieder Emotionen und damit verbundene Vorstellung breit machten, welche das Übernehmen und Einnehmen neuer Sichtweisen mitunter erschwerten. Dem Beitrag von Margit Datler, Antonia Funder und Nina Hover-Reisner [...] kann entnommen werden, in welcher Weise die Thematisierung solcher Emotionen mitunter nötig war, um ein in Schwanken gekommene Beratungsbündnis zu stabilisieren.“ (W. Datler / Fürstaller, 144).

# Auszüge aus Stavros Mentzos *interpersonale und institutionalisierte Abwehr*

# Problem

---

Der Patient hat Schwierigkeiten, sein offensichtlich neurotisches Verhalten als solches zu erkennen, weil die reale, soziale Realität des Patienten dieses Verhalten geradezu zu rechtfertigen scheint

# Die Intrapsychischen (individuellen Abwehrmechanismen)

- Verschiebung des eigentlichen Problems auf eine „normale“ Situation -> Entstehung einer Phobie = Problem wird „unsichtbar“ → schnelle Linderung der inneren Spannung
  - Entstehung eines neurotischen Symptoms infolge neurotischer Bearbeitung eines Konflikts mit Hilfe von Abwehrmechanismen (Probleme werden aufgrund von unerträglichen intrapsychischen Spannungen verdrängt)
- Eine Reihe solcher Phobien lässt sich im Rahmen der psychoanalytischen Theorie mit der Annahme des hypothetischen Konstrukts eines „Abwehrmechanismus“ der „Verschiebung“ verstehen.
- Durch solche Mechanismen wird das Ich vor Unlust, Schuld und Scham und vor allem vor Angst geschützt  
→ Der „Schutz“ und diese Art der „Befriedigung“ stellen freilich zweideutige, neurotische Pseudolösungen dar, die auf Dauer zu Komplikationen führen müssen Ziel der Verschiebung: es findet eine Quasi-Externalisierung (Versetzung nach außen) der Angstquelle statt, es geht im wesentlichen jedoch um intrapsychische und auf jeden Fall das Individuelle nicht überschreiten des Vorgangs

# Die interpersonale Abwehrkonstellation

---

- = Abwehrprozesse im zwischenmenschlichen Bereich
- Mittlerweile werden auch Gruppenpsychotherapien angeboten
- Diese Abwehrkonstellation ist nicht nur in Therapien von großer Bedeutung, sondern hat auch in der Dynamik vieler Gruppen und Institutionen eine Schlüsselposition

# Primäraufgaben

---

- = Jede Institution hat eine feste Zielsetzung, die erfüllt werden muss. Diese Institution soll trotz Veränderungen (bspw.: gesellschaftlicher Veränderung) überleben
- Die Aufgaben sind mit festen Traditionen verknüpft und scheinen unverrückbar und selbstverständlich
- Das Überleben einer Institution ist mit der Erfüllung der primären Aufgaben geknüpft

# Theoretische Grundlage

## Margit Datler, Antonia Funder, Nina Hover-Reisner (2013)

# Deutung von Abwehr nach Mertens (2009)

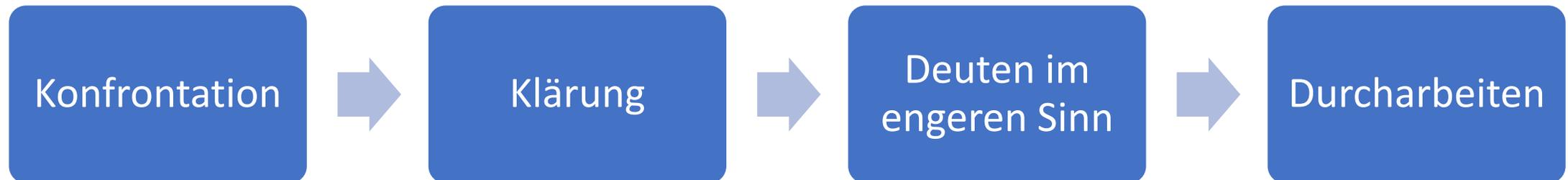
---

- Psychoanalytisch orientierte Weiterbildung (und Pädagogik) verwendet psychoanalytische Denkmodelle

*“Deutungen’ im engeren Sinn sind Mutmaßungen über unbewusste Vorgänge und Inhalte, die einen unbewussten Sinnzusammenhang erschließen, d.h. Verbindungen zwischen unerklärlichen Symptomen, Handlungen oder Traumgehalten und unbewussten Motiven und Handlungsgründen postulieren“*

# Deutung von Abwehr nach Greenson (1973)

- Im Kontext von Psychoanalysen: „Deutung macht einen unbewussten bzw. vorbewussten Vorgang bewusst“



# Deutung im Fall WiKo

- Beschluss, im Rahmen der Weiterbildungsarbeit mit Erzieherinnen mit Deutungen zu arbeiten, ABER: „nur entlang dem fokussierten Thema“

Übertragungsanteile von  
bewussten/unbewussten  
Konflikten ansprechen

Aufkommende  
Abwehraktivitäten  
wahrnehmen

Direktes Ansprechen  
oder Entschärfen der  
Abwehraktivität

# Praktische Anwendung in WiKo

---

- Kontinuierliche Konfrontation der Erzieherinnen mit **Trennung** in der Weiterbildung
  - Aktuelle Erfahrungen der Kinder
  - Aktuelle Erfahrungen der Erziehungsberechtigten vor Ort
  - Eigene Erfahrungen mit Trennung und Verlust
  - Wahrnehmung von Verlustverfahren im beruflichen Kontext

# Exkurs: Abwehrprozesse in der Gesellschaft

Der verletzte Mensch oder eher: die Pathologie der Moral

# Moral als Machtausübung I

---

„›Wille zur Wahrheit‹ heisst ihr’s, ihr Weisesten, was euch treibt und brünstig macht? Wille zur Denkbarekeit alles Seienden: also heisse ich euren Willen! Alles Seiende wollt ihr erst denkbar machen: denn ihr zweifelt mit gutem Misstrauen, ob es schon denkbar ist. Aber es soll sich auch fügen und biegen! So will’s euer Wille. Glatt soll es werden und dem Geiste unterthan, als sein Spiegel und Widerbild. Das ist euer ganzer Wille, ihr Weisesten, als ein Wille zur Macht; und auch wenn ihr vom Guten und Bösen redet und von den Werthschätzungen. Schaffen wollt ihr noch die Welt, vor der ihr knien könnt: so ist es eure letzte Hoffnung und Trunkenheit.“ (*Friedrich Nietzsche 1893, 161*)

# Moral als Machtausübung II

---

„Mit euren Werthen und Worten von Gut und Böse übt ihr Gewalt, ihr Werthschätzenden: und dies ist eure verborgene Liebe und eurer Seele Glänzen, Zittern und Ueberwallen.“ (*Friedrich Nietzsche 1893, S. 165*)

# Moral als Machtausübung III

---

„Der Zuhörende ist nicht mehr bloß der Herr der Verzeihung oder der verurteilende oder freisprechende Richter; er wird der Herr der Wahrheit sein. Seine Funktion ist hermeneutisch. In bezug auf das Geständnis besteht seine Macht nicht allein darin, es zu fordern, bevor es gemacht ist, oder eine Entscheidung zu fällen, nachdem es ausgesprochen ist; sie besteht darin, durch das Geständnis und seine Entschlüsselung hindurch einen Wahrheitsdiskurs zu konstituieren.“ (*Michel Foucault 1983, 70*)

# Moral als Machtausübung IV

---

„Die Originalität des Ichideals besteht in der Tat darin, ein Verbindungskonzept zwischen dem absoluten Narzißmus und der Objektfähigkeit zu sein, zwischen dem Lust- und Realitätsprinzip, da es das Ergebnis der Spaltung von Ich und Objekt ist.“ (*Janine Chasseguet-Smirgel 1987, 35*)

# Moral als Machtausübung V

---

„Das Über-Ich müßte die große, wenn nicht die einzige narzißtische Versorgungsquelle des Ichs werden. Das Ich müßte sein Wertgefühl und seinen Stolz aus seiner Konformität mit den Über-Ich-Forderungen beziehen. (...) Wer Über-Ich sagte, sagt ›Grenzen‹ (wie das Wort selbst evoziert, bedeckt die dritte Instanz das Ich, d.h. lastet auf ihm: man unterwirft sich seinem Über-Ich.“ (*Janine Chasseguet-Smirgel 1987, 179*)

# Moral als Machtausübung VI

---

„Da das Kind tatsächlich noch nicht in der Lage ist, sich hinsichtlich der lebenserhaltenden Funktionen selbst zu versorgen, ist die Kommunikation mit anderen eine Frage auf Leben und Tod. Die Möglichkeit, allein gelassen zu werden, ist deshalb zweifellos die schwerste Bedrohung im Leben.“ (*Erich Fromm 1990, 21*)

# Moral als Machtausübung VII

---

„Die Idealisierung erlaubt keine aggressiven Gefühle bei Mutter [Vater] und Kind. Diese Nicht-Anerkennung ist das Traumatische. (...) Es ist die Verleugnung der Emotionen, die das Trauma erzeugt.“ (*Arno Gruen 2002, 61*)

# Moral als Machtausübung: Zusammenfassung I

---

1. Durch moralische Ideale wird Macht ausgeübt.
2. Diese Ideale legen fest, wie ein wahrhaftiges Leben aussehen sollte.
3. Jeder Mensch ist (zumindest) am Anfang seines Lebens abhängig von seiner Umgebung.
4. Aus Angst vor der Vereinsamung und der damit verbundenen Nicht-Anerkennung passt er sich an seine Umwelt an.
5. Er verinnerlicht die Regeln seiner Umwelt und lernt, wie er ideal ist, um am wenigstens von seiner Umgebung verstoßen zu werden.
6. Er entwickelt ein Ichideal (Über-Ich), das ihm seine Wertigkeit vermittelt.
7. Von diesem Ichideal geht jede Verdrängung aus, denn jede Abweichung würde die in der abhängigen Phase des Lebens drohende Vereinsamung wachrufen.
8. Moralische Ideale begrenzen das Ich im Über-Ich.

# Moral als Machtausübung: Zusammenfassung II

---

9. Sie sind das Schmerzhafte im Sinne der Nicht-Anerkennung des ursprünglichen Ichs.
10. Das Schmerzhafte führt zur Pathologie, wenn es sich nicht ausdrücken darf.
11. Die Starrheit der moralischen Ansprüche des Über-ichs ist das pathologische Potenzial.

# Deutung von Abwehraktivitäten und Fallvignette

- Bei der „Eingewöhnung in die Kinderkrippe“ werden alle Beteiligten unmittelbar mit der Thematik der Trennung konfrontiert.
- Es findet eine Trennung der Kinder von ihren Eltern statt und sie befinden sich in einem Zustand des Getrennt-Seins.
- Diese Situation suchen sich die Kinder nicht von selbst aus, sie werden gezwungen Zeit mit fremden Menschen zu verbringen
- ErzieherInnen müssen erfahren und einfühlsam sein, damit Kinder den Transitionsprozess bewältigen können.
- Der Transitionsprozess ist geprägt vom Erleben von Trennung, Wut, Ohnmacht, Angst, Irritation etc., diese Gefühle haben jedoch auch Auswirkungen auf die Erzieherinnen.

# **Nicht nur die Kinder müssen sich mit der Thematik der Trennung auseinandersetzen, sondern auch für die Erzieherinnen ist es allgegenwärtig:**

1. Wann immer sich die Kinder von ihren Eltern trennen müssen,
2. Wann immer sich die Eltern von ihren Kindern trennen müssen.
3. Bei Trennungs- und Verlusterfahrungen im eigenen Leben (worauf nicht direkt eingegangen wird!)
4. ErzieherInnen haben immer wieder Verlusterfahrungen, da sie ihre beruflichen Erfahrungen ständig reflektieren und mit neuen Wissensbeständen und Verstehensversuchen infrage stellen müssen.

# Bei der Weiterbildung einer Gruppe von Erzieherinnen berichten diese folgendes:

*„Im September 2011, nach sechs Monaten Weiterbildung, berichtet das zehnköpfige ErzieherInnen-Team von der gelungenen ‚Eingewöhnung‘ der 21 neuen Krippenkinder. Die neuen Kinder hatten laut Aussage der ErzieherInnen gar keine Trennungsprobleme, im Gegensatz zum Vorjahr. Einzig ein paar Eltern seien noch problematisch. Aus diesem Grund wussten die Erzieherinnen nicht, worüber sie berichten könnten.*

*Auf Nachfrage hin, wie sie sich das erklärten, meinen einige, dass sie sich schon einige Zeit mit dem Thema ‚Eingewöhnung‘ beschäftigt, sie von Theorien gehört und darüber gesprochen hätten. Dies würde wohl bereits einen positiven Niederschlag zeitigen. Sie sind sich einstimmig einig, dass es ein erstaunlich guter Beginn des Kinderkrippenjahres gewesen sei.“*

- **Für die Erzieherinnen ist es angenehmer nur die positiven Aspekte aufzuzählen und die negativen Punkte zu verdrängen.**
- Bei der Darstellung der Geschehnisse **durfte** ihrerseits kein Raum für das Wahrnehmen problematischer oder gar belastender Erlebnisse bzw. Interaktionsverläufe **entstehen**.
- Lediglich die Eltern wurden als Unruhistifter identifiziert.

- Es wird nun versucht die wahrgenommenen Abwehrprozesse zu deuten.
- Die Euphorie wird als Ausdruck individueller und institutioneller Abwehr interpretiert und damit als Schutz vor dem Aufkommen bedrohlicher Erlebnisinhalte.
- Die Autoren glauben, dass die vorangegangenen Veränderungen der Gestaltung der Eingewöhnungsphase für die Erzieherinnen belastend sein könnten, da sie
- sich möglicherweise mit dem zusätzlichen Wissen, dem vielleicht differenzierten Wahrnehmen und Verstehen der unterschiedlichen Bedürftigkeit der Kinder und ihren individuellen Möglichkeiten konfrontiert sahen.

- Die Umgestaltung der Eingewöhnungsphase könnte auf mehreren Ebenen konflikthafte Erlebnisse auslösen und vorübergehend unbewusste Widerstände verstärken.
- Allerdings sollte das Team arbeitsfähig bleiben und der primären Aufgabe nachkommen können.

- Ebenfalls gehen die Erzieherinnen davon aus, dass ruhige, stille Kinder sich wohlfühlen würden.
- Diese Interpretation wurde zwar zuvor schon in den ersten Einheiten kritisiert, trotz alledem wird sie wieder als Gewissheit hingestellt.

*„Eine Erzieherin erzählt daraufhin überaus lebhaft von einem zweijährigen Mädchen, das selbst sie noch nach etlichen Berufsjahren in Erstaunen versetzt: Täglich wird es früh von der Mutter gebracht. In der Garderobe dreht es der Mutter den Rücken zu, verabschiedet sich nicht von ihr und geht allein in den Gruppenraum. Im Spiel sei es sehr laut, dominierend und den ganzen Vormittag im Gruppenraum unterwegs. Die Erzieherin schließt aus diesem Verhalten, dass dieses Mädchen sicher nicht unter der Trennungssituation leide und keiner Unterstützung bedürfe. In mir erhöht sich der Druck, die Verkennung der Situation zu thematisieren und andere Verstehensweisen einzubringen. Als ich deute, ein selbstständig wirkendes Mädchen wolle vielleicht sich selbst und den allen anderen versichern, es gebe keine Bedürftigkeit, Sehnsucht oder Trauer, es sei von niemand abhängig und, dass hier Leugnung mit im Spiel sein könnte, um entlastet bleiben zu können, da so unangenehme Gefühle abgewehrt werden, wird es in der Gruppe zunehmend unruhig.“*

➤ Die Haltung der Erzieherin ist verständlich, weil sie zur Entlastung führt.

- Um das Umdenken der Erzieherinnen einzuleiten, wird ihnen das Konzept der verantworteten Schuld erläutert.
- Verantwortete Schuld nach Figdor 1999: Dies beschreibt eine Haltung der erwachsenen Bezugsperson gegenüber dem Kind. Bei Frustrationen und/oder Einschränkung der Wünsche des Kindes ist sich die Bezugsperson bewusst, schuld an der Trauer, Wut oder dem Ärger des Kindes zu sein. Diese Schuld kann aber verantwortet werden, da die Bezugsperson mit dem Kind identifiziert bleibt und es in seinen grundlegenden Entwicklungsbedürfnissen nicht enttäuscht (Eich 2016).

*„Die Erzieherinnen selbst seien auch Anlass für den Kummer der Kinder aufgrund der Tatsache, dass sie in dieser Institution mit der Aufgabe der Kinderbetreuung betraut seien und daher Eltern ihr Kind oft an fünf Tagen in der Woche zu ihnen bringen (-> Primäraufgaben). Insofern würden die Erzieherinnen einen Anteil zur Befindlichkeit des Kindes beitragen – sie übernehmen eine pädagogisch verantwortete und verantwortbare Schuld.“*

- Sie weisen die Schuld ab und betonen, dass sie ihr bestmögliches geben würden, aber man nicht allen Erwartungen gerecht werden könne.
- Ebenfalls können sie nichts dafür, dass Eltern berufstätig seien und aus diesem Grund ihr viel zu junges Kind, das lieber bei der Mutter wäre, zur Krippe geben müssten.
- Die Autoren wiederum erkennen die Abwehr der Erzieherinnen.

*„Nach dem euphorischen Beginn der Weiterbildungseinheit kommt es nun zu einer langsamen Annäherung an das Erleben und Aushalten von Leid, als den ErzieherInnen bewusst werden darf, dass sie die Bedürfnisse von Kindern nicht immer befriedigen können, dass sie ihnen daher Unlust und Leid zufügen - wenn gleich aus argumentierbaren Gründen. Wir sprechen darüber, dass Kinder das am Regeln gebundene, erwünschte Verhalten zum Teil als Einschränkung empfinden, die sie wütend macht, die sie enttäuscht, gegen die sie mit Ungehorsam ankämpfen etc. Belastendes Erleben können ErzieherInnen nicht ungeschehen machen, auch wenn sie die Kinder mögen und eine gute Beziehung anstreben.“*

- Durch die Deutung der Autoren wurde der Raum geschaffen, um über die Überforderung der ErzieherInnen sprechen zu können und diese ihnen wahrnehmbar zu machen.
- Das Wahrhaben und Aushalten der belastenden Gefühle der Kinder als auch die eigene Unzulänglichkeit, brachten die Erzieherinnen an ihre Grenzen.

- Es ist äußerst schwierig die ErzieherInnen zu konfrontieren, zu analysieren und zu deuten, ohne sie zu sehr zu belasten. Allerdings sollen sie durch das Deuten
  - ihre Sichtweise überdenken und hinterfragen, weiterzudenken und mit neuem Wissen erweitern.
- innerpsychische und äußerliche Veränderungen sollen angestoßen werden.
- Individuelle und institutionelle Abwehraktivitäten bilden eine Grenze von Weiterbildung, wenn die Auseinandersetzung mit bestimmten Themen nicht möglich ist, weil unangenehme Gefühle unbewusst gehalten werden müssen, um das physische Gleichgewicht aufrechterhalten zu können und die Erfüllung der Primäraufgabe nicht zu gefährden.

- Es gibt keine „Anleitung“. Es liegt in der Kompetenz der Weiterbildnerin, Abwehraktivitäten zu identifizieren, gegebenenfalls Deutungen auszusprechen und abzuwiegen, welche Themen angesprochen werden sollten und welche nicht.
- „Es darf angenommen werden, dass gelungene Deutungen
  - a) zu einem Geringer-Werden des Widerstandes führen und
  - b) das Verständnis der teilnehmenden Erzieherinnen für psychodynamische Prozesse vertieft, verstärkt oder überhaupt erst ermöglicht wird.

# Literaturverzeichnis

- Arno Gruen (2002): *Der Fremde in uns*. München: Klett-Cotta.
- Erich Fromm (1990): *Die Furcht vor der Freiheit*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Friedrich Nietzsche (1893): *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen*. Philipps-Universität-Marburg
- Janine Chasseguet-Smirgel (1987): *Das Ichideal. Psychoanalytischer Essay über die Krankheit der Idealität*. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft.
- Michel Foucault (1983): *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft.
- L. Eich (2016): *Psychoanalytische Pädagogik als Kindergartenkonzept*. Elektronisches Dokument: [https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT\\_Eich\\_II\\_pschoanalytischekita-2016.pdf](https://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_Eich_II_pschoanalytischekita-2016.pdf) (zuletzt abgerufen: 12.12.2018).
- Margit Datler, Antonia Funder, Nina Hover-Reisner (2013): *Institutionelle Abwehr im Kontext der Organisation. Über Grenzen von Weiterbildung und die Notwendigkeit des Deutens*. In: H. Schnoor (Hrsg.): *Psychodynamische Beratung in pädagogischen Handlungsfeldern*. Gießen: Psychosozial-Verlag 147-164.
- Stavros Mentzos (1988): *Interpersonale und institutionalisierte Abwehr*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Wilfried Datler, Maria Fürstaller (2013): *Das Beratungsbündnis und seine Bedeutung für Weiterbildungsprozesse. Aus einem elementarpädagogischen Projekt zur Gestaltung der Eingewöhnung von Kleinkindern in die Kinderkrippe*. In: H. Schnoor (Hrsg.): *Psychodynamische Beratung in pädagogischen Handlungsfeldern*. Gießen: Psychosozial-Verlag 131-146.

Vielen Dank für Eure  
Aufmerksamkeit!